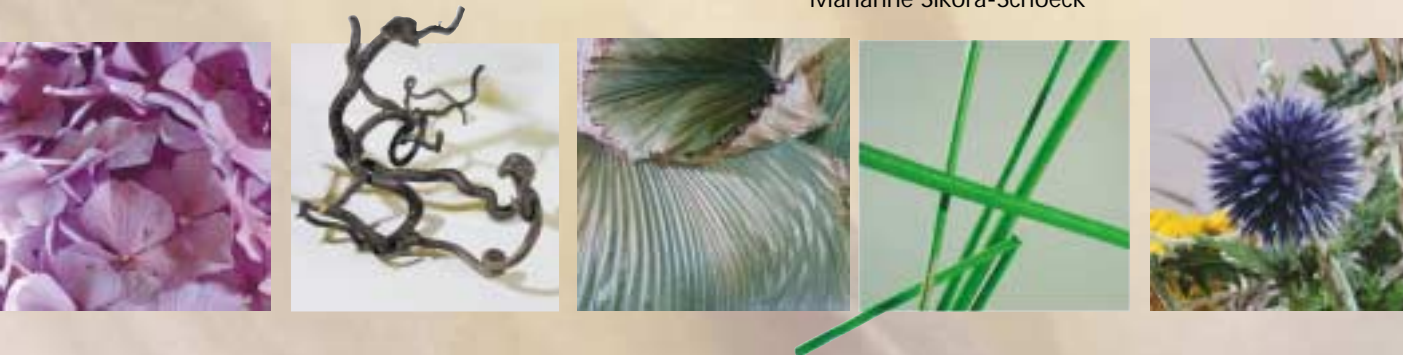


SOGETSU-IKEBANA

Der Begriff Ikebana setzt sich zusammen aus den beiden Schriftzeichen Ike, d. h. Leben, lebendig und Hana (in der Wortzusammensetzung -bana), d. h. Blume, pflanzliches Material.

In seiner kulturhistorischen Entwicklung bedeutet der Ausdruck sinngemäß Blumen und Pflanzen zum Leben erwecken; nicht nur durch Säen, Pflanzen, Pflegen und Betrachten, sondern durch Vereinzeln, Herauslösen aus dem Verbund der Nachbarpflanzen, durch Analysieren von Besonderheiten in Form, Linie und Farbe, durch gezielte Gruppierung und Komposition im Hinblick auf eine Idee.

Die japanische Sitte des Blumenarrangierens am Altar und später in der Tokonoma – der Kulnische des japanischen Wohnraumes – geht in das 6. Jahrhundert zurück. Sie erreicht einen ersten Höhepunkt im 16. Jahrhundert unter dem Einfluss der großen zenbuddhistischen Teemeister. Heute wird Ikebana von über 1000 Schulen in und außerhalb Japans gelehrt. Ikenobo, Ohara und Sogetsu sind die bekanntesten Ikebana-Stilrichtungen.



Kontakt:

Ikebana International Biberach e.V, Chapter #174
Vorsitzende Helene Lanz
+49 7351 72900, helene.lanz@gmx.de
www.ikebana-biberach.de

IKEBANA INTERNATIONAL Biberach e.V I.I. Chapter #174

Sämtliche heute lehrenden japanischen Schulen gehen auf die Ikenobo-Schule zurück. Die Grundregeln aller Schulen bestimmen die Proportionen von Material zu Gefäß bzw. umgekehrt und verlangen das Vorhandensein von drei Hauptlinien: Himmel – Mensch – Erde, die in festgelegten Größen und Neigungswinkeln einander zugeordnet sind.

Die Sogetsu-Schule wurde 1927 von Sofu Teshigahara gegründet. Der Meister, der 1979 verstarb, machte sich zeitgenössische Kunstauffassungen zu eigen und verband sie mit den traditionellen Überlieferungen des Ikebana. Als Leiterin der Schule folgte ihm seine Tochter Kasumi und nach ihrem frühen Tod 1980 sein Sohn Hiroshi Teshigahara. Er war bereits ein bekannter Filmregisseur und Keramiker, der neue Impulse brachte, wodurch die Sogetsu-Schule auch in der westlichen Welt große Anerkennung erwarb. Mit seinen großräumigen, atemberaubenden Bambus-Installationen entwickelte Hiroshi Teshigahara für die gesamte Ikebana-Kunst völlig neue Dimensionen. Seit seinem Tode 2001 leitet seine Tochter Akane Teshigahara die Geschicke der Schule.

Sofu Teshigahara sagte, Ikebana könne nach durchlaufener Ausbildung von jedem, zu jeder Zeit, an jedem Ort, mit jedem Material und jedem Gefäß ausgeübt werden.

Marianne Sikora-Schoeck

TEAM ROGGER, Biberach



■ **Ikebana ist Gestaltung** durch Gliederung des freien Raumes, der sichtbar und spürbar bleiben muss. Ikebana ist also ein ästhetischer Rahmen für Leere; Dreidimensionalität ist zwingend.

■ **Die Regeln erziehen** zu sensiblem Gespür für Proportion, dem ausgewogenen Nebeneinander von starkem und schwachem (männlichem und weiblichem/Yin und Yang) Material sowie einer hierarchischen Gruppierung der Haupt- und Nebenlinien. Ikebana soll Kontraste in ein harmonisches Gleichgewicht bringen.

■ **Ein Ikebana ist** immer asymmetrisch. Die Regeln führen zur Asymmetrie und setzen sie als Naturgesetz voraus. Sie ist Ausgangspunkt für die sich nie wiederholende Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten.

■ **Das Grundmaterial ist** bereits vorgeformt im Gegensatz zu Holz oder Stein in der Bildhauerei. Die von der Natur gemachten Vorgaben zwingen immer wieder zu Neuanknüpfung, ihre schematische Anwendung würde zu unästhetischen Ergebnissen führen.



■ **Das Material wird** auf seine wesentlichen Merkmale reduziert, es wird einer Idee „geopfert“ (beschnitten, entfernt). Dieses Prinzip der Isolation dient dem Erkennen der individuellen Eigenschaft von Zweig oder Blume. Qualität steht vor Quantität, wobei Massenarrangements als Spiegelbild der Natur durchaus legitim sind.

■ **Genaue Naturbeobachtung ist** Voraussetzung und Folge der Beschäftigung mit Ikebana. Ikebana schärft den Blick für das Detail, das Besondere, das Spiel des Zufalls in der Natur. Es lehrt damit, das Individuelle zu respektieren und den Zufall zu nutzen. Ikebana ist Komposition und Happening zugleich - komponierte Improvisation.

■ **Ein Ikebana dient**, in seinen Anfängen ausschließlich am Altar zur Verehrung der Gottheit, später als Akzent in der schlichten Ruhe des Teeraumes oder als Begleitung eines Rollbildes in der Kultnische des japanischen Hauses. Der Arrangierende dient mit seiner Komposition immer einer Idee, einer Stimmung, einem Anlass. Deshalb ist eine moderne Komposition neben einer abstrakten Grafik eine logische Weiterentwicklung der alten Ikebanafunktion.

■ **Der Weg also**, das Tun ist die Hauptsache, nicht das Ziel bzw. nicht ein dekorativer Effekt.

■ **Ein Ikebana**, oft von großer künstlerischer Qualität, ist eine vergängliche Schöpfung: Blumen verblühen, Material welkt. Ikebana lehrt Einsicht in die Bedeutung des Loslassens.

■ **Ikebana fördert die** Kreativität. Die Beschäftigung mit Ikebana ist deshalb ein idealer Einstieg schöpferisch tätig zu werden, denn die Natur in ihrem sich nie wiederholenden Formenspiel gibt alle Hilfsmittel, sich im Umgang mit Form, Farbe, Linie und Masse auseinander zu setzen.

■ **Das Lehrer/Schülerverhältnis** verlangt oder fördert Unterordnung unter den Meister. Die Lehrform des wiederholten Kopierens dient als Erziehung zur Demut, Selbstverleugnung und ist Voraussetzung für schließlich ureigenste Ergebnisse.

■ **Der ursprünglich religiöse** Hintergrund, die Dreieinigkeit von Himmel, Mensch und Erde, von Begleitern in hierarchischer Zuordnung, der Kosmogonie eines Ikebanas und der Darstellung des Weltalls in der Nusschale ist heute weitgehend verloren gegangen. Die Ergebnisse haben durch diesen Verlust der ursprünglichen Bedeutung nicht gelitten, sondern sogar eine neue Dynamik erhalten.

■ **Die Interpretation durch** Nicht-Japaner ist ebenso gültig wie die japanische Wiedergabe, z.B. von europäischer klassischer Musik. Im japanischen Denken ist die Verinnerlichung von Inhalten über das Beherrschen einer Technik selbstverständlich.

■ **Japanische Anpassungsfähigkeit** und Kreativität lassen sich durch die Grundprinzipien des Ikebanas verstehen: Strenge Gesetze, deren Anwendung – bei stets unterschiedlichem pflanzlichen Material – eingehalten, fallweise aber geändert und angepasst werden müssen - ein ideales Flexibilitätstraining schlechthin.

